

## Liebe bis zum Äußersten

Predigt zum Gründonnerstag 2026: Ex 12,1-8.11-14; 1 Kor 11,23-26; Joh 13,1-15

„Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung.“ Dieser einleitende Satz zum heutigen Evangelium liest sich wie die unmittelbare Fortsetzung dessen, was Jesus dem Pharisäer Nikodemus in einem schon länger zurückliegenden nächtlichen Gespräch gesagt hatte: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“ (Joh 3,16f).

Dass Jesus, vom Vater in unsere Welt gesandt, menschliche Gestalt annimmt und das Menschsein mit uns teilt, verdankt sich nichts anderem als der Liebe des Dreifaltigen Gottes zu seiner Schöpfung und insbesondere zum Menschen, so Jesus. Aber die Menschwerdung, die schon über alles Erwartbare hinausgeht, genügt Gott nicht. „*Agape eis telos*“ steht hier im griechischen Urtext und kann mit „*Liebe bis zum Ende*“ oder „*Liebe bis zum Äußersten*“ übersetzt werden. Johannes will mit diesem Wort ausdrücken: Jesu Liebe ist nicht irgendwie temperiert, ein bisschen überdurchschnittlich, um am Ende dann doch irgendwo mitten auf dem Weg stehen zu bleiben und zu sagen: *Bis hierher und nicht weiter! Alles darüber hinaus ist mir einfach zu viel und zu schmerzhaft!* Vielmehr schenkt Jesus – und in Ihm Gott – der Welt und allen Menschen eine Liebe, die jede Grenze und jedes Maß überschreitet und sprengt. Und so ist dieser Satz gleichsam das Vorzeichen für alles Folgende. Alles, was uns Johannes über die Geschehnisse im Abendmahlssaal und in der Passion Jesu bis hin zu seiner Auferstehung erzählt, beschreibt den Weg einer Liebe, die jedes Maß übersteigt und sich das nicht mehr überbietbare Äußerste abverlangt.

Für diese *Liebe bis zum Äußersten* ist charakteristisch, dass sie absteigt, immer weiter, immer tiefer, bis dahin, wo es nicht mehr weiter abwärts geht. Während die „Möchte-gerne-Großen“ dieser Welt rücksichtslos nach oben streben und dabei meist Unheil über Unheil anrichten, im Kleinen wie im Großen, und eine nicht endende Blutspur hinter sich herziehen, geht der Weg Jesu nach unten. Die Geste der Fußwaschung – in der Antike ein Sklavendienst, den jüdische Sklaven verweigern konnten – drückt im Grunde das ganze Leben Jesu aus. Aus der Herrlichkeit des Vaters kommend verlässt er diese und steigt menschwerdend herab auf unsere Erde. Aber nicht, um in einem Palast und weichen Daunenbett geboren zu werden, vielmehr hineingelegt in den Futtertrog eines Stalles. Aufwachsend nicht als Herrscher unter Herrschern, sondern einfach, arm, alltäglich und anonym in einem Kaff am Rande des römischen Imperiums. Als Wanderprediger nicht auftrumpfend, sondern lehrend, heilend, aufrichtend, tröstend, besonders den Verachteten und Ausgestoßenen zugewandt, denen, in deren Gesellschaft sich eigentlich kein „anständiger“ Mensch blicken ließ. In Jerusalem einziehend nicht wie ein Feldherr hoch zu Ross – wie es zweifellos so manche der ihm Zujubelnden erwartet und gewünscht hätten – sondern auf einem Esel. Und das alles, um am Ende als gemeiner Verbrecher, Aufrührer und Gotteslästerer am Schandpfahl des Kreuzes zu enden.

Noch einmal – die Fußwaschung ist jene Geste, in der Jesus sein ganzes Leben und seine Lebenshaltung zusammenfasst und seinen Jüngern vor Augen stellt. Wenn er sie anschließend fragt: „*Begreift ihr, was ich an euch getan habe?*“, dann geht es ihm natürlich nicht um nur ein intellektuelles, rein verstandesmäßiges Begreifen. Was er ihnen vorgelebt hat und ihnen nun noch einmal konkret vorgemacht hat, soll vom Kopf in unser Herz und vom Herzen in unsere Hände und Füße gelangen, um uns in Bewegung zu setzen zu jenen Menschen hin, die uns und unseren Dienst benötigen.

Neben der beschriebenen Bedeutung hat die Fußwaschung natürlich auch die soziale Bedeutung des Dienstes am Nächsten, die wir niemals überspringen dürfen. Aber wir dürfen auch nicht bei ihr stehen bleiben. Dass Jesus sich zu seinen Jüngern herabneigt, um ihnen den Schmutz der Straße von den Füßen abzuwaschen, ist in der Symbolsprache des Johannes-Evangeliums auch in einem geistlichen Sinn zu verstehen. Symbolisch nimmt Jesus vorweg, was er wenige Stunden später in seiner Passion für uns tun wird. Die tiefste Herabneigung zu uns Menschen und die äußerste Tat seiner Liebe geschieht, als er am Kreuz eintaucht in die Meere der Schuld der ganzen Menschheit. Was da geschah, wie tief das Dunkel, die Finsternis und der Abgrund waren, in den er am Kreuz hinabgestiegen ist, ahnt kein Mensch auch nur von Ferne. Aber hier vollzieht sich, was Jesus im Abendmahlssaal nur im Bild vollzog – unsere Reinigung vom Schmutz der Sünde.

Das auch lässt uns besser verstehen, warum Jesus so scharf reagiert, als Petrus sich diesen Dienst nicht gefallen lassen möchte. „*Du, Herr, willst mir die Füße waschen? Niemals soll das geschehen!*“ Die Antwort Jesu ist kompromisslos: „*Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.*“ Das kann nur heißen: Anteil und Gemeinschaft mit Jesus kann nur haben, wer seine eigene Schuld immer wieder zu Christus bringt und sich von ihm die Vergebung schenken lässt. Johannes drückt hier sehr deutlich die nicht zu trennende Zusammengehörigkeit der Sakramente der Versöhnung und der Eucharistie aus. Die Gemeinschaft mit Christus im Sakrament der Eucharistie braucht, um wirklich fruchtbar zu sein, auch das Sakrament der Heilung dieser Gemeinschaft, wenn sie durch Schuld gestört ist. Den weitgehenden Verlust des Beichtsakraments in unserem Land sollten wir auch einmal vor diesem Hintergrund bedenken.

Gottes Geste, Jesu Geste des Sich-hinab-Beugens zu uns Menschen ist aber mit seiner Auferstehung nicht vorbei. Genau diese Geste übergibt er als ein bleibendes Geschenk an uns und die Kirche insgesamt. Die eucharistischen Gaben von Brot und Wein, in denen Jesus selbst immer wieder neu mitten unter uns gegenwärtig wird, *sind* gleichsam Sein unaufhörliches Herabsteigen, Sein unaufhörliches Sich-herab-Beugen zu uns Menschen. In diesen Gaben empfangen wir Ihn selbst; und daher empfangen wir auch und gerade Seine Liebe, die für mich und für uns alle bis zum Äußersten gegangen ist. Jedes Mal wenn wir die hl. Kommunion empfangen, sollten wir das bedenken: Seine grenzenlose Liebe in mir, damit sie mich selbst mehr und mehr in einen Liebenden verwandle.

Wenn wir nun anstelle einer Fußwaschung für wenige eine Händewaschung für alle durchführen, dann darf sich jeder von uns in den Abendmahlssaal hineinversetzt fühlen. Und wir dürfen uns vorstellen, dass Jesus selbst sich zu mir herabneigt, gleichsam vor mir kniet, um mir in der Geste dieser Waschung seine bis ins Äußerste gehende Liebe zu erweisen.

Bodo Windolf